

Schule unterwegs zur Gleichstellung? : die konkrete Realität der täglichen Diskriminierungen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun**

Band (Jahr): **54 (1994-1995)**

Heft 9: **Koedukation? ein Fragezeichen hinter ein Kapitel Fortschritt**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-357190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die konkrete Realität der täglichen Diskriminierungen

Schule unterwegs zur Gleichstellung?

*Männer
und Knaben
kommen
viel häufiger
vor*

Formal herrscht in unseren Schulen heute Gleichberechtigung. Mädchen und Knaben besuchen den gleichen Unterricht oder werden es zumindest bald. Was Mädchen und was Knaben in diesem gemeinsamen Unterricht lernen, ist jedoch alles andere als das gleiche.

Um die Mechanismen aufzudecken, die eine geschlechtsspezifisch unterschiedliche Schulrealität konstituieren, werden im folgenden verschiedene schulische Ebenen ausgeleuchtet.

Unterricht und erst recht Schule als Ganzes konstituieren sich als sehr komplexes Geschehen, bei dem viele Dinge gleichzeitig ablaufen. Für eine Analyse der geschlechtsspezifischen Schulrealität ist es notwendig, einzelne Faktoren isoliert zu betrachten. Es ist jedoch gerade das Zusammenspiel

*Zusammengestellt aus dem EDK-Dossier
22 A: Mädchen – Frauen – Bildung.
Unterwegs zur Gleichstellung.*

dieser verschiedenen Faktoren auf der bewussten und auch der vor- oder unbewussten Ebene, welches eine Realität konstituiert, die als «das Normale» breite Wirkung entfaltet, sowohl für jedes einzelne Schulkind als auch für die Lehrenden.

Heisst öffnen umstrukturieren? – Die Schulstrukturen

Vor dem Gesetz sind Mädchen und Buben gleichberechtigt, so steht es in unserer Verfassung. In den letzten zehn Jahren haben deshalb alle Kantone begonnen, auch noch die formalen Ungleichheiten in den Unterrichtsangeboten abzubauen. Die Handarbeit und die Hauswirtschaft wurden oder werden für die Buben geöffnet. Das heisst, sie werden eben

nicht einfach für die Buben geöffnet, sondern diese Fächer werden völlig umstrukturiert, auf neue Ziele ausgerichtet, und es wird mit neuen methodisch-didaktischen Konzepten unterrichtet (werden). Wenn die Buben einbezogen werden, kann ein Fach nicht mehr gleich unterrichtet werden wie für die Mädchen. Das leuchtet uns allen ein, eine gemischte Klasse ist etwas anderes als eine reine Mädchenklasse. So selbstverständlich, wie dies erscheint, ist es doch etwas ganz Neues. In keinem einzigen Fach, keinem einzigen Schultyp (z.B. Gymnasium) und schon gar nicht in der Schule als Ganzes sah man sich veranlasst, etwas am Unterricht zu ändern, als sie sich für die Mädchen öffneten. Es wäre durchaus überdenkenswert, sich einmal vorzustellen, wie Schulstrukturen aussehen müssen, die der Lebenswelt und Lebensperspektive von Mädchen und Frauen ebenso entsprechen wie derjenigen von Buben und Männern.

Männliche Sichtweise um ihre «Wurzeln» erweitern – Die Lerninhalte

Die Grundlagen unserer heutigen Lehrpläne entstanden im Laufe des 19. Jahrhunderts im Hinblick auf die industrielle Berufs-

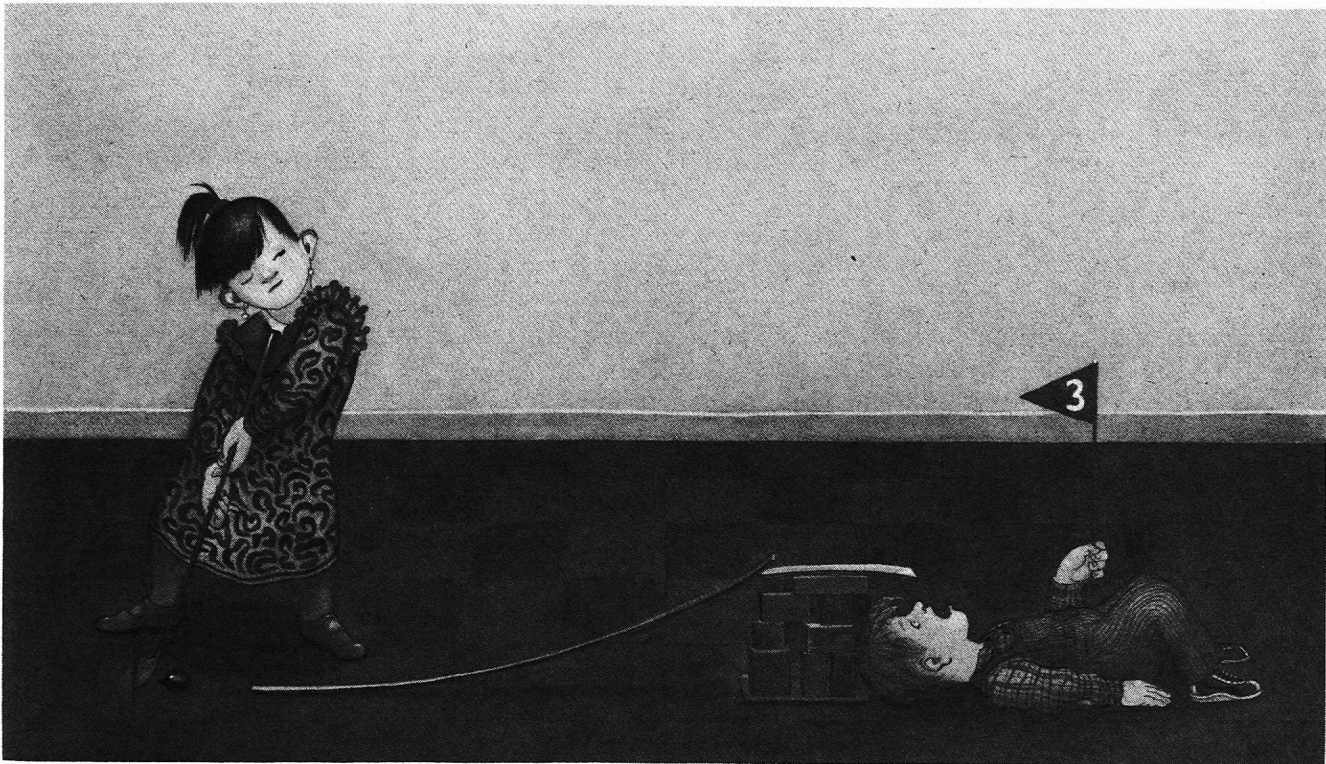
welt. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurden diese immer wieder entsprechend den prägendsten Veränderungen der Berufswelt erneuert. Männer formulierten im 19. und im 20. Jahrhundert neue Bildungsziele, und Männer, einigten sich auf die zu lernenden Inhalte. Sie verstanden ihre Sicht der Welt als die einer objektiven Wirklichkeit, und diese sollte in der

fördern; und vor allem: ohne sie hat man vom Leben, Wachsen und Fruchtbringen des Apfelbaumes nichts begriffen.»

Wann endlich werden die vielen Erkenntnisse, die Historikerinnen, Germanistinnen, Biologinnen, Soziologinnen, Medizinerinnen usw. erarbeitet haben, in die schweizerischen Lehrpläne einfließen und damit die einseitige

zehnmal mehr als Frauen und Mädchen, und zwar sowohl in den Texten als auch in den Illustrationen.

- In graphischen Darstellungen werden die Männer fast durchwegs grösser gezeichnet.
- Handlungsträger sind fast immer Knaben und Männer, Frauen unterstützen sie oder brauchen ihre Hilfe.



Ortrun spielt Minigolf.

Schule vermittelt werden. Kritische Wissenschaftstheoretiker und feministische Wissenschaftlerinnen haben diese eine Sicht in den letzten dreissig Jahren als einseitig und interessengeleitet entobjektiviert. Ein Sprachbild, formuliert vom Hamburger Historikprofessor Bodo von Borries, illustriert diesen einseitigen Blick für das Fach Geschichte folgendermassen:

«Der Normalhistoriker verhält sich so, als wollte er einen Apfelbaum mit seinen Früchten allein aus Ästen, Zweigen und Blättern verstehen und erklären, aber ganz ohne Wurzeln. Die Frauengeschichte mag für das ungeübte, vorurteilsbeladene Auge so unsichtbar sein wie die Baumwurzeln, aber man kann sie ausgraben, sichtbar machen, ans Licht

männliche Sichtweise der Welt um ihre «Wurzeln» erweitern?

Frauen kommen nicht vor – Die Lehrmittel

Der Bereich der Lehrmittel ist der in seinen geschlechtsspezifischen Prägungen am besten erforschte und dadurch auch der bekannteste. Wir wissen heute: Schulbücher und Übungsmaterial zeichnen hinter dem zu vermittelnden Stoff ein traditionell stereotypes Bild der Geschlechter. Ein Zusammenschau der wichtigsten Ergebnisse präsentiert sich folgendermassen:

- Männer und Knaben kommen viel häufiger vor, d.h. je nach Schulbuch zwischen sechs- bis

- Wenn Frauen vorkommen, werden sie nur in wenigen Rollen dargestellt. Sie sind Hausfrauen, Verkäuferinnen, Putzfrauen und eventuell einmal Lehrerinnen.

Ob Lesen geübt wird oder Bruchrechnen, gleichzeitig lernen die Kinder in jeder Stunde, welche Rolle einer Frau und welche einem Mann zusteht. Leider ist das Spektrum, das den Mädchen dabei angeboten wird, sehr eingeschränkt und wenig motivierend.

Diese Studien und der immer deutlicher ertönende Protest von Lehrerinnen und engagierten Frauen haben bewirkt, dass in einigen Kantonen in den letzten Jahren bei der Produktion von neuen Lehrmitteln vermehrt auf ein etwas zeitgemässeres Bild in der Darstellung der Frauen und Mädchen

geachtet wird. Noch immer werden jedoch viele Lehrmittel verwendet und auch neue produziert, die diese Erkenntnisse negieren.

Sind Mädchen auch Viertklässler? – Die Unterrichtssprache

Unterricht besteht zum grössten Teil aus Sprache; aus schriftlicher und mündlicher Kommunikation. Sprache ist nicht nur «das Haus des Seins», sondern für die Schule auch das Haus des Unterrichts und der Erziehung. Unser Umgang mit unserer Sprache berührt unsere ganze Existenz. Grund genug, die Sprache und ihren Umgang mit den Geschlechtern auch in der Schule ernst zu nehmen und nicht als blosser Formalität unberücksichtigt zu lassen.

Viele Schulbücher sprechen nur von männlichen Wesen oder von männlichen Wesen und ihren Frauen. Wenn die Kinder im Unterricht z. B. etwas erfahren über «die Indianer», «die Römer» oder «die Spanier» usw., dann ist dabei durchaus unklar, ob damit Frauen und Männer dieser Völker gemeint sind oder nur die Männer. Männliche Begriffe, wie z. B. «die Indianer», werden zwar als «neutrale» Ausdrücke für Frauen und Männer verwendet, aber gleichzeitig widersprechen Sätze wie «Die Indianer mussten mit ihren Frauen das Land verlassen» regelmässig dieser gängigen Annahme. In ziemlich allen Fächern stehen die männlichen Bezeichnungen ohne Erklärung einmal für Frauen und Männer, einmal nur für Männer. Und es bleibt den Schülerinnen und Schülern überlassen, herauszufinden, was gemeint ist.

Aber nicht nur die Lehrmittel, auch die Sprache der Lehrenden orientiert sich an dieser einseitig männlichen Norm. Sätze wie «Jeder bringt sein Arbeitsblatt!» «Wer als erster fertig ist, kann seinem Nachbarn helfen.» «Alle Viertklässler machen nächste Woche einen Test.» sind Alltag in den schweizerischen

Schulen. Lehrkräfte sind sich diese Sprache gewohnt, auch sie haben diese «Vatersprache» als ihre Muttersprache gelernt. Doch indem sie voraussetzen, dass Mädchen und Buben solche Sätze als Aufforderungen für Schülerinnen und Schüler verstehen lernen, helfen sie täglich mit, in den Köpfen der nächsten Generation ein Menschenbild zu festigen, das den Mann zum Prototyp unserer Gattung bestimmt.

2:1 für die Knaben – Die Interaktion zwischen Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern

In den letzten sieben Jahren haben verschiedene Untersuchungen immer wieder nachgewiesen, dass Knaben im Unterricht signifikant häufiger aufgerufen werden. Auch wenn sie zahlenmässig in der Minderheit sind.

Bei einer Auszählung der Interaktionen in einer Schulstunde passierte etwas sehr Aufschlussreiches. Studentinnen sassen bei verschiedenen Lehrpersonen im Unterricht und zählten aus, wie oft Mädchen und wie oft Jungen mündliche Beiträge leisteten. Die Lehrerinnen und Lehrer waren über die Erhebung informiert und gaben sich bestimmt Mühe, die Kinder gerecht aufzurufen. Das höchste, was die Mädchen erreichten, war eine Beteiligung von 40%. Interessant war nun aber, dass die Buben nach dieser Stunde in verschiedenen Klassen laut protestierend in die Pause gingen. Obwohl ihnen in allen Klassen mehr Zeit zur Verfügung gestanden hatte als den Mädchen, fühlten sie sich benachteiligt und glaubten, sie seien in dieser beobachteten Stunde zu wenig zum Zug gekommen.

Neben diesen eindrücklichen quantitativen Benachteiligungen der Mädchen in der Schule liegt ein vielleicht noch wichtigerer Unterschied in der Qualität der Interaktionen. Sowohl Lehrerinnen als auch Lehrer neigen dazu, die Kinder bei Schwierigkeiten je nach Geschlecht unterschiedlich zu

unterstützen. Haben Mädchen Schwierigkeiten mit einer Aufgabe, so wird ihnen bei der Lösung geholfen. Hat ein Knabe Schwierigkeiten, so wird er aufgefordert, das Problem selbst zu lösen, indem ihm die Aufgabenstellung nochmals erklärt wird. Auch Lob und Tadel werden unterschiedlich verteilt. Knaben werden vor allem wegen disziplinarischen Fragen getadelt. Bei Mädchen jedoch sind 90% des Tadels auf Leistung ausgerichtet. Knaben erhalten Lob für erbrachte Leistungen. Mädchen erhalten Lob für Wohlverhalten oder für schöne Darstellungen.

Es ist unbestritten, dass Lehrerinnen und Lehrer die Mädchen nicht mit Absicht auf so vielfache Weise benachteiligen. Vielmehr zeigen gerade die zweifelnden und ungläubigen Reaktionen auf die Präsentation dieser Ergebnisse, dass sich die Lehrenden dieser geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Interaktionen nicht bewusst sind.

Mädchen sind kooperativer – Die Interaktion zwischen den Kindern

Eine 1986 durchgeführte Untersuchung zu verbalen Interaktionen unter den Kindern im Unterricht präsentierte erstmals differenziert die unterschiedlichen Kommunikationsstile von Mädchen und Buben. In der Zwischenzeit wurden diese Ergebnisse durch weitere Untersuchungen bestätigt. Die unterschiedlichen Kommunikationsstile betreffen den geschlechtsspezifischen Umgang mit dem Rederecht, mit Kooperation, mit Konkurrenzorientierung, der Wahrung des Gesichts und der Akzeptanz von Kompetenz. Zusammenfassend zeigen die verschiedenen Untersuchungen folgende unterschiedliche Verhalten von Mädchen und Buben auf:

- Mädchen verhalten sich als Gruppe kooperativ, sowohl den anderen Kindern als der oder dem Unterrichtenden gegenüber. Die

Mädchen beteiligen sich integrativ am mündlichen Unterricht, sie unterstützen den Verlauf der Stunde, und sie versuchen, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, indem sie mitteilen, dass sie etwas «Nichtkönnen».

– Buben dagegen zeigen sich als Gruppe stärker auf Konkurrenz hin orientiert. Sie versuchen ab und zu die Kompetenz von Schü-

zeigt sich, dass körperliche Gewalt ein durchaus häufig angewandtes Mittel ist, mit dem Buben ihren Anspruch auf Vorherrschaft durchzusetzen versuchen. Da wird geboxt, geschlagen, geprügelt, an den Haaren gezogen, der Weg versperrt, in die Ecke gedrängt und vieles mehr. Es erstaunt deshalb, dass es sehr wenige Untersuchungen gibt, die explizit das Thema

recht. Auch Mädchen sind frech und gemein und provozieren Buben. Und zudem sind Mädchen häufig besser in der Schule als die Buben, obwohl dies absolut nicht in das Selbstbild der Buben passt. Als «Mann» gegenüber einem Mädchen zu verlieren, schwächer, langsamer, weniger intelligent oder weniger erfolgreich zu sein, ist eine Schande, die Wut produ-



Patricia passt auf ihren Bruder auf.

lerinnen und Lehrerinnen in Frage zu stellen, und ihre mündlichen Beiträge beziehen sich immer wieder einmal nicht aufs Thema.

Gewalt ist eine etablierte Umgangsform – Körperliche Gewalt in der Schule

Ein wichtiger Aspekt in der Interaktion zwischen den Kindern und Jugendlichen ist bis jetzt ausgespart geblieben. Ein Aspekt, bei dem es um eine zusätzliche, massive Beschneidung der Handlungsmöglichkeiten der Mädchen geht: körperliche Gewalt gegen Mädchen.

Bei den Analysen zur Interaktion der Kinder in der Schule

Gewalt zwischen den Geschlechtern aufgreifen und analysieren. Das bis heute weitverbreitete Tabu, welches über dieses Thema gestülpt wird, verhindert die Wahrnehmung, so dass in der Schule körperliche Gewalt allzuhäufig als alltägliche Raufereien zwischen Kindern abgetan wird.

Selbstverständlich schlagen auch die Mädchen die Buben, allerdings deutlich seltener. Das heisst nun nicht, dass Buben einfach aggressiver sind und grundlos Mädchen schlagen.

Die Schilderungen der Buben zeigen deutlich, Buben wissen genau, dass sie Mädchen nicht schlagen sollen. Aber gerade dieses Verbot bringt die Buben in Konflikt. Diese Sonderstellung der Mädchen ist in ihren Augen unge-

ziert. Männer haben stärker, besser zu sein als Frauen, dieses Bild tragen sehr viele Buben und Jugendliche mit sich herum. Aber immer wieder gibt es Mädchen, die besser, pfiffiger oder schneller sind als Buben. Mädchen eins auszuwischen, sie zu ärgern und sie zu schlagen, hängt eng damit zusammen, dass Buben so ihr Überlegenheitsgefühl aufbauen können. Mit Gewalt versuchen sie, der gesellschaftlichen Anforderung nach einer Vormachtstellung der Männer zu entsprechen.